

In fliegender Aufregung sprang Anna vom Wagen und wandte sich rückwärts.

„Er blieb liegen, er wird verletzt sein.“
„Er —! Laß den Er! Was ist er solch ein Narr, wenn er doch nichts versteht! Bleib hier!“

Aber sie hörte nicht mehr, und während er das aufgeregte, schäumende Thier beruhigte und das zerrissene Zaumzeug in Ordnung brachte, lief sie den Weg zurück.

Eine namenlose Angst besäugelte ihre Schritte. Da — da lag er — das Herz schien ihr still zu stehen vor Entsetzen. — Da lag sein lebloser Körper.

Und in diesem Augenblicke des Entsetzens wurde ihr ein klar — in elementarem Durchbruch kam ihr eins zur Kenntniß, wovon sie sich so lange keine Rechenschaft gegeben — sie liebte ihn, der bewußtlos vor ihr lag.

Sie ließ sich zu ihm nieder; aus einer Stirnwunde sickerte Blut, einige Tropfen fielen auf ihr weißes Kleid.

„Tot?“ stöhnte sie auf.
Sie legte seinen Kopf in ihren Schooß. — Da öffnete er langsam die Augen, ein weher, halb gebrochener Blick traf sie.

„Karl —“ es klang wie Zauchern — „Karl, Du lebst?“
„Anna,“ kam es leise von seinen Lippen, es war, als spreche er im Traum — „Anna, ich liebe Dich!“

Da — sie wußte kaum, was sie that, — beugte sie sich nieder und küßte seine bleichen Lippen — das war ihr Brautkuß.

„Danke — Dank!“ murmelte er.
Doch dann, in ganz erwachendem Bewußtsein, richtete er sich auf — er wußte nicht, hatte er geträumt, daß sie ihn küßte?

„Sie sind verletzt, Karl — ich werde Ihre Wunde verbinden.“

Sie suchte nach ihrem Taschentuch, sie hatte es verloren. Schnell entschlossen, riß sie ihren Schleier entzwei, faltete den abgerissenen Theil und legte ihn als Binde um seine Stirn. Mit großen Augen sah er ihr zu.

„Der Brautschleier!“ stüßte er er.
Er wollte ihre Hand fassen, sie entzog ihm dieselbe.

„Sind Sie sonst noch verletzt?“
Er bewegte seine Glieder.

„Nein,“ sagte er matt lächelnd, „nur geschunden, die Knochen sind heil.“

Damit erhob er sich, von ihr unterstützt.
„Es ist ein Wunder!“ sagte er hinzu. „Das war eine Höllenfahrt.“

„Des wilden Lusch Hochzeitssahrt!“

„Anna,“ sagte er stöhnend — „wenn's kein gutes Ende nimmt — Sie wissen, wo Sie Freunde und treue Herzen allezeit finden.“

Sie schweig.

Wilhelm kam langsam mit dem Wagen heran, er führte das Pferd.

„Nun,“ sagte er hart, „Ihr macht es ja lange wie die Advokaten. Da hab' ich wohl den Prozeß verloren!“

„Er ist verletzt, Wilhelm.“

„Die Schramme wird ihm nichts schaden! Wird ihm ein Denzettel sein, daß er sich nicht in fremde Sachen mischt! Der wilde Lusch braucht keine Hilfe, in seiner Sache, der hat Muth und Kraft für drei!“

„Es ist kein Muth und Ruhm, mit der Gefahr und dem Leben zu spielen. Es ist Frevel —“

„Ich dank' Ihnen für die Lehr! Für schwachbrüstige Leute ist's wohl nicht, der wilde Lusch kann's schon riskiren. Und merken Sie sich's recht deutlich, junger Mann! Der wilde Lusch braucht keine Hilfe, weder wenn er mal spazieren fährt wie eben, noch — noch sonst wo!“ Seine Stimme klang unheimlich, drohend. „Und damit gute Nacht!“

Das junge Ehepaar stieg in den Wagen. Langsam, im Schritt fuhren sie heim.

„Wie'n Leichenzug,“ murmelte Wilhelm.

Eine dunkle schwerfällige Masse, lag der Hof da.

Wilhelm klopfte den halbtoben, halbblinden Knecht auf. Er gloyte beide mit verschlafenen Augen an.

„Schon — da — der Bauer,“ brummte er — er mochte es nicht gewohnt sein, daß sein Herr so früh nach Hause kam.

Das Haus mit seinen großen, kahlen Zimmern war kalt und unfreundlich. Schaudern trat Anna ein, als wär's eine Leidenhalle. Die Aufmerksamkeit, der neuen Herrin einen freundlichen Empfang beim Eintritt in ihr neues Heim zu bereiten, lag außerhalb der Art dieses Mannes. Kein Willkommen wurde ihr gebracht.

Die räuchernde Lampe verbreitete ein spulhaftes Licht. Das Zimmer war ungeheizt.

Das war ihr Heim jetzt, für ein langes, entsetzlich langes Leben.

Wilhelm trat auf Anna zu, saßte ihren Kopf mit beiden Händen und sah sie an.

„Anna — ich hab' dich lieb! Umbringen könnt' ich dich vor lauter Lieb' — ja, umbringen könnt' ich dich!“

Das war ihr Willkommen.

Sie frer unter seinen heißen Küssen.

3.

Wilhelms Bauernhof war der größte im Dorf.

„Dorf“ — diesen stolzen Namen führte eine Anzahl

von vereinzelt kleinen Höfen, die in planloser Unregelmäßigkeit, ohne Verbindung miteinander, über die unabhäbige Ebene in unabsehbarer Linie zerstreut waren. — Wir befinden uns in jenem Theil Westpreußens, der, an der Grenze Pommerns gelegen, den Kolonisations-Experimenten der letzten Jahre Raum in Weite und Breite bot.

Eine öde Ebene mit dürrer Heideboden, sumpsige Wiesen, arme Fichtenwälder — das ist die Signatur dieses Landstriches.

Und öde und arm wie die Gegend ist das Leben und Treiben, Denken und Fühlen der Bauern und Kolonisten, die, meilenweit von jeder Bahn, meilenweit auch von der nächsten gleich armen Stadt entfernt, sich selbst überlassen, wie in einer Wüste, leben und sterben.

Schwere Arbeit, hartes Ringen, um das Nothwendigste dem armen Boden abzugewinnen, dumpfes, stumpfes Hinleben in einem engen Kreis mühseliger Beschäftigung — ein Leben, wenig geschmückt von Liebe, Anmuth und Freude, reich aber angefüllt von Rohheit und Bosheit, von Trunk und Ausschweifung — von brütender Stumpfheit und wilder Leidenschaftlichkeit — eine Leidenschaft, gährend, jäh in elementarer Kraft durchbrechend, wüßt, ungezähmt.

Wilhelms Bauernhof war der größte, aber nicht der beste. Die Wirtschaft ging zurück.

Das gleichmäßige ermüdende Einerlei niedriger Arbeit sagte ihm nicht zu, das Gesinde lief dem gewaltthätigen Herrn aus dem Dienst.

Schwere Arbeit wartete auf Anna; ihr war es recht so, die schwerste war ihr gerade gut. Sie spaltete selber Holz und legte sich den schweren Wasserträger auf die zarten Schultern. Er wollte es zwar nicht leiden, aber sie that es dennoch.

Ihr Fleiß beschämte ihn, auch er begann zu arbeiten. Seit Jahren hatte der Acker keine Herbstbeseelung gesehen so gut, wie in diesem Jahr. Er ging nicht mehr in den Krug, er spielte nicht und jagte nicht, was früher seine Zeit ausgefüllt hatte.

Im Krug erzählten sich die Leute, wie zahm der wilde Lusch geworden war.

Mit dem Pörrerhause war wenig Verkehr. Es schien Allen so recht zu sein.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Für den Sommerlichen Reiseverkehr ist von der preussischen Eisenbahnverwaltung eine Fahrpreidermäßigung eingeführt worden. Hiernach wird denjenigen Reisenden, welche zehn Fahrkarten der dritten oder vierten Klasse der zweiten Wagenklasse lösen, somit in der Lage sind, ein ganzes Wagenabtheil zu besetzen, auf Zahlung des einfachen Fahrpreises für die Karten auch die freie Rückfahrt zugestanden. Für Ausflüge löst sich die Vergünstigung auch auf weitere Fahrten anwenden, da die sog. Koupékarten zur Rückfahrt zehn Tage Gültigkeit besitzen. Durch diese Erleichterung wird es besonders kleineren Vereinigungen möglich gemacht, zu billigen Fahrpreisen größere Sommerausflüge vorzunehmen.

— Die über das erschütternde Pariser Brandunglück in den Zeitungen enthaltenen Mahnungen zur Vorsicht erfahren durch die von den Abbest- und Gummiwertern Alfred Calmon, Aktiengesellschaft in Hamburg, herausgegebene und sonst nur für die eigenen Organe dieser Gesellschaft im Innenverkehr mit ihren Filialen, Vertretern u. bestimmte Fachzeitschrift eine Beleuchtung, welche weiteren Kreisen zugänglich gemacht zu werden verdient. Genannte Firma schreibt an ihre Mitarbeiter: „Es ist unbegreiflich, daß trotz der häufigen Theaterbrände in der Welt, die so viele Menschenopfer verschlungen haben, die behördlichen Organe sich weit mehr auf Vorschriften für eine schnelle Verlöschung des ausgebrochenen Feuers beschränken, während es doch naheliegend und sehr geboten erscheint, dem Ausbruch des Feuers mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln vorzubeugen. Was nützen die in Bereitschaft gehaltenen, bestgeschulte Feuerweh, die Nothausgänge und die Nothlampen gegen die Panik, welche bei der Entstehung eines Feuers die Menschen ergreift und in fast allen Fällen größere Gefahren mit sich bringt, als der Brand selbst? Alle Theaterbrände sind von den leicht entzündbaren Dekorationsstoffen fortgeplant worden, und diese gerade haben, wie bei dem Pariser Unglücksfalle, so schreckliche Verwüstungen angerichtet. Warum wird es gebildet, daß Vorhänge, Koulissen, Sofitten und Dekorationsstoffe noch aus Jute, Leinen, Flach- oder Hansgeweben hergestellt werden, die ihrer leichten Entzündbarkeit wegen dem Feuer Nahrung geben und es rapid fortpflanzen? Unsere Moderne Technik bietet für diese feuergefährlichen Stoffe einen vollkommenen Ersatz, nämlich Gewebe, die aus dem mineralischen unverbrennbaren Abbest angefertigt sind. Man ist imstande, dieses, in Steinform von der Natur gebotene Material so zu verarbeiten, daß die daraus hergestellten Stoffe im Ansehen, in der Elastizität, im Gewichte und in der Gebrauchsfähigkeit jedem anderen Gewebe gleichkommen und sich von diesen vorthellhaft dadurch unterscheiden, daß die Abbeststoffe vollständig unverbrennlich und auch durch Witterungseinflüsse unzerstörbar sind. Man kann derartige Gewebe dem heftigsten Feuer stundenlang aussetzen und sie unverleht aus demselben wieder herausnehmen; daher bedienen sich in gegebenen Fällen auch

die Feuerwehbehörden der Abbestgewebe mit Erfolg als Löschtücher. Es werden auch heute schon Vorhänge, Koulissen und sonstige Dekorationsstoffe aus Abbest vereinzelt angewendet — zufolge polizeilicher Vorschrift z. B. in einigen Spezialitätentheatern —, doch wird dieser, bis jetzt hauptsächlich in der Technik benutzte Stoff selbst in Fachreisen noch bei weitem nicht genügend gewürdigt, obgleich die aus demselben hergestellten Gewebe (eine Spezialität der Abbest- und Gummiwerke Alfred Calmon, Aktiengesellschaft in Hamburg) nicht erheblich theurer sind, als solche aus Baumwolle, Flach, Jute u. s. w. Es dürfte daher ein Gebot der Vorsicht sein und dem berechtigten allgemeinen Verlangen nach Sicherheit für das Menschenleben entsprechen, wenn in öffentlichen und Versammlungsorten an Stelle der bisherigen, leicht entzündlichen Dekorationsgewebe die unverbrennbaren Abbeststoffe zur allgemeinen Anwendung gelangen, und wir sind sicher, daß auch die maßgebenden Behörden nach der neuesten schweren Katastrophe dieser Frage ihre erhöhte Aufmerksamkeit zuwenden werden.“

— Alles verfälcht! In der „Weserzeitung“ las man folgende Anzeige: „Kunst-Honig (Zucker-Honig). Durchaus zuverlässiger Werkmeister oder junger Mann, der die Herstellung von Zucker-Honig (Kunst-Honig) gründlich versteht, wird von einer neu zu gründenden Fabrik gesucht. Hoher Lohn, dauernde Beschäftigung und strengste Verschwiegenheit wird zugesichert. Offerten unter Mittheilung der bisherigen Thätigkeit an Rudolf Mosse, Berlin SW., erbeten sub J. V. 6792.“ Hierzu bemerkt die „Deutsche Tageszeitung“: Wir glauben gern, daß dem jungen Mann strengste Verschwiegenheit zugesichert wird, denn das ganze Geschäft wird nur unter der strengsten Verschwiegenheit gemacht werden. Welcher vernünftige Mensch wird auch Kunsthonig kaufen? Daher wird auch solcher nicht dem geduldeten Deutschen angeboten werden, sondern das neue Gemisch wird als reiner unverfälschter Blüthenhonig in die Welt gehen. Bis es dann herauskommt, was für ein Zeug sich hinter dem schönen Namen versteckt, hat der Herr Fabrikant sein Schäfchen gesichert und das Publikum seine Magenbeschwerden. Geht dann die Geschichte nicht mehr, so fängt man ein neues Surrogatenunternehmen an, wozu die „Wissenschaft“ ja genügende Anregungen giebt. Aber wir möchten denn doch im Interesse der deutschen Zucker- und Honigliebhaber wünschen, daß die Polizei sich diese süßen Herren einmal etwas näher ansieht.

— Woher der Name „Marschall Niel-Rose“ stammt. Als der französische General Niel aus dem italienischen Feldzuge, in dem er mit großer Auszeichnung gefochten hatte, heimkehrte, bot ihm ein armer Mann bei seinem Empfang ein kleines Körbchen mit wunderhübschen gelben Rosen an. Zur Erinnerung daran hatte der General eine dieser hübschen Blumen eingepflanzt und gepflegt. Sie gedieh prächtig. Und als sie eines Tages einige wunderbare neue Knospen angelegt hatte, verehrte er den Stock der Kaiserin Eugenie. Die Kaiserin, die durch die Gabe höchst erfreut war, fragte nach dem Namen der Rose. Sie war erstaunt, zu hören, daß man noch keine populäre Bezeichnung für sie hatte. „Nun wohl“, sagte sie, „so will ich der Blume einen Namen geben; sie möge Marschall Niel-Rose heißen.“ Auf diese Weise hat eine unserer schönsten Blumen ihren Namen und der französische General seine Ernennung zum Marschall erhalten.

— Fatale Herstreutheit. Professor: „Denn dir, Frau, was mir passiert ist! Ein goldenes Armband habe ich gesunden! . . . Ich habe es natürlich gleich bei der Polizei deponirt.“ — Gattin: „Das ist ganz recht. Hast Du aber auch, wie ich Dich heute früh hat, mein Armband zur Reparatur gegeben?“

Braut-Seide v. 95 Pf. bis 18.65 p. Meter — sowie schwarze, weiße und farbige Seidenstoffe von 60 Pf. bis 18.65 per Met. — glatt, gestreift, farrirt, gemustert, Damaste u. ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins u. s., porto- und freirei ins Haus. Muster umgehend. — Lager: ca. 2 Millionen Meter.
Seiden-Fabriken G. Henneberg (k. u. k. Hof.) Zürich.

Mittheilungen des Königl. Standamts Eisenst.
vom 26. Mai bis mit 1. Juni 1897.
Aufgebote: a. hiesige: Vacat. b. auswärtige: Vacat.
Gehelstungen: Vacat.
Geburtsfälle: 125) Paul Emil, S. des Zimmermanns Franz Emil Duster hier. 127) Curt Max, S. des Stellmachermeisters Friedrich Albrecht Unger hier. 128) Helene Marie, T. des Schulmachers Josef Schuldes hier. 129) Elise Selma, T. des Maurers Gustav Ernst Stemmler hier. 130) Martha Magdalena, T. des Handarbeiters Friedrich August Alexander Zimmermann hier. 131) Anna Elise, T. des Fischers Carl Richard Witscher hier. 132) Alfred Curt, S. des Bergmeisters Adolf Robert Witz hier. 133) Irma Friede, T. des Schmiedemeisters Otto Hermann Günthel hier. 134) Elsa Marie, T. des Maschinenführers Ernst Gustav Gläß hier. 135) Klara Clara, T. des Wirtschaftsgesellen Friedrich Hermann Siegel in Wildenthal. 136) Elsa Helene, T. des Geschirrführers Hermann Gustav Bunt hier. 137) Ernst Emil, S. des Maschinenführers Bernhard Emil Dittes hier. 138) Max Gottfried, S. des O. conoms Heinrich Erdmann Wölkelt hier.
Todesfälle: Nr. 126) unebel. Geburt.
Sterbefälle: 72) Meta Johanne, T. des Handarbeiters Hermann Strobel hier. 1 M. 25 T. 73) Arthur Bruno, S. des Maschinenführers Otto Bruno Friedrich Fröhlich hier. 10 M. 10 T. 74) 1 außerehel. T. der Maschinengehilfin Ida Marianne Unger hier. 6 J. 5 M. 75) Die Fabrikbesitzerin Johanne Christiane Junner hier. 61 J. 4 M. 18 T. 76) Der Fleischhauer Christian Friedrich Reichardt hier. 64 J. 21 T. 77) Olga Helene, außerehel. T. der Fabrikarbeiterin Anna Olga Tröger hier. 11 M. 12 T.

von Kleist's
Wanolin-Suß- und Lederfett
empfehlst bestens
H. Lohmann.
Gardinsimse
Witrage-Einrichtung
empfehlst
Theodor Schubart.
Ein tüchtiger Kutcher
wird gesucht. **Hotel Bayerischer Hof,**
Schönheide.
Die neuesten Moden
in Herren-, Knaben- und Kinder-
Gütern empfehlst **C. W. Schubert,**
Gutmachermeister.

Brenn-Kalender
für die Gas-Strassenbeleuchtung in Eisenst.
auf Monat Juni 1897.

Dat.	Stück	Uhr		Dat.	Stück	Uhr		Dat.	Stück	Uhr	
		von	bis			von	bis			von	bis
1.	49	10	2	10.	49	11	2	22.	49	10	1
2.	49	10	2	11.	49	12	2	23.	49	10	1
3.	49	10	2	12.	49	12	2	24.	49	10	2
4.	49	10	2	13.—16.	keine Beleuchtung.			25.	49	10	2
5.	49	10	2	17.	49	10	12	26.	49	10	2
6.	49	11	2	18.	49	10	12	27.	49	10	2
7.	49	11	2	19.	49	10	1	28.	49	10	2
8.	49	11	2	20.	49	10	1	29.	49	10	2
9.	49	11	2	21.	49	10	1	30.	49	10	2

Copirtinte
in Flaschen verschiedener Größe empfehlst
E. Hannebohn.

Ein tüchtiger Sticker
auf Seide gesucht bei
A. Kleemaier.

ff. Caslebay-Watjes-Seringe
empfehlst **Max Steinbach.**
Mehrere Maurer
werden für auswärtige Arbeit gesucht von
Herm. Stemmler.
Ein Mädchen
zum Kinderwarten gesucht. Zu erf.
in der Exped. d. Bl.
Dr. Risters electromotorische
Zahnalsbänder,
um Kindern das Zahnen zu erleich-
tern. Das langjährige gute Renomme
der Fabrik u. der immer sich vergrößern-
de Absatz derselben bürgen für die Güte dieser
Artikel, welche ächt zu kaufen sind bei
E. Hannebohn.